

DOMINIQUE RUDIN

SOZIALITÄT UND KONFLIKT MIT DER
AKTEUR-NETZWERK-THEORIE DENKEN:
SKIZZE EINER HEURISTIK AUS HISTORISCHER PERSPEKTIVE

1. Ausgangslage: Assoziation und Dissoziation

Eine gut besuchte Sektion zur Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) am Deutschen Historikertag 2010 in Berlin zeigte auf, dass die geschichtswissenschaftliche Rezeption und Reflexion der ANT sich noch stark in der Wissenschaftsgeschichte abspielt – zumindest was die konsequente Aneignung des besonders umstrittenen Konzeptes menschlicher und nicht-menschlicher Akteure betrifft.¹ Angesichts der Provenienz der Theorie aus der Wissenschaftssoziologie ist dies durchaus nahe liegend. Die von Bruno Latour 2007 vorgelegte Einführung *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* lässt allerdings keine Zweifel aufkommen an ihrem universelleren Anspruch, das Soziale bzw. die Soziologie neu verfassen zu wollen.² Diesem ambitionierten Vorhaben mag man skeptisch gegenüberstehen. Eine Anregung, darüber nachzudenken, was wir unter dem ‚Sozialen‘ verstehen wollen, ist es allemal. Im selben Atemzug nach der Politik und dem Politischen zu fragen ist ebenfalls nicht abwegig. Die Schlusskapitel von *Eine neue Soziologie* kreisen stark um Latours „Neudefinition“ von Politik, als die „schrittweise Zusammensetzung der gemeinsamen Welt“.³

Das Thema meines Aufsatzes leitet sich aus dem Eindruck ab, dass Latours Entwürfe von Sozialität und Politizität sehr eng beieinander liegen und sich kaum mehr kategorial unterscheiden lassen. Ein Desiderat der Geschichtswissenschaft ist es, das Verhältnis der ANT zur Politik und dem Politischen zu überprüfen sowie ihren Wert für Konfliktanalysen zu klären.⁴ Unter der Prämisse, mit Latours Ansatz aus *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* den Entwurf einer sozialen Logik der Assoziation vorliegen zu haben, möchte

¹ „Geschichten von Menschen und Dingen – Potentiale und Grenzen der Verwendung der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) in der Geschichtswissenschaft“, 48. Deutscher Historikertag, 28. September bis 1. Oktober 2010.

² Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt/M., 2007 [engl. OA 2005], S. 10-12. Ich beziehe mich, wo nicht explizit anders ausgewiesen, auf diese Monografie, wenn von der ANT und Bruno Latour die Rede ist.

³ Ebd., S. 437.

⁴ Christina Benninghaus, Verantwortliche der ANT-Sektion am Historikertag 2010, benannte ebenfalls die offene Frage nach dem politisch-gesellschaftskritischen Potenzial der Theorie.

ich vorschlagen, diesem Entwurf eine politische Logik der ‚Dissoziation‘ zur Seite zu stellen. Nach einer Skizze des Sozialitätsentwurfs, die auf das Argument eines integrativen Horizontes der ANT hin zugespitzt ist, soll mit Chantale Mouffe und Jacques Rancière eine begriffliche Schärfung vorgeschlagen werden, nämlich das Politische dezidiert als Konfliktverhältnis zu verstehen.⁵ Schließen möchte ich mit einigen Gedanken zur Geschichtswissenschaft, zum einen was Anwendungsmöglichkeiten anbelangt, zum anderen, inwiefern die hier diskutierten Punkte auch zur Reflexion des historischen Forschens anregen. Der Fokus des Textes liegt also auf drei Fragen, die sich mir bei der Lektüre von *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft* stellten: Wie sind mit der ANT Konflikte zu denken? Welcher Begriff des Politischen kommt zum Tragen? Und was kann der Nutzen der ANT für die Historie sein?⁶

2. Ein epistemologischer Besetzer: Symmetrie, Assoziierung, Kollektiv

Dort, wo es sich die „Soziologie des Sozialen“⁷ gleichsam in der Idylle wohlgeordneter Gesellschaftlichkeit behaglich eingerichtet hat, haust seit geraumer Zeit ein Störenfried, der die Dinge – in diesem um Ordnung bemühten *Oikos* – nicht dort belässt, wo sie mal waren und nicht davor zurückscheut, den einen oder anderen Pflasterstein in epistemologische Schaufenster zu werfen. Bruno Latour als militanter Hausbesetzer, wo einst die „Soziologie des Sozialen“ wohnte? So gewagt vielleicht die Metaphorik, so forsch werden Begriffe in der Akteur-Netzwerk-Theorie kritisiert, um verabschiedet oder neu verfasst zu werden.⁸ Einige wichtige Konzepte der ANT kurz darzulegen, ist also angezeigt.

Das grundlegende analytische Prinzip der Symmetrie scheint an sich einfach zu sein, obwohl es in der Praxis ein nicht realisierbares Ideal bleiben dürfte. Gerade deshalb bietet es aber eine anregende und herausfordernde Perspektive. Der Gedanke besagt, von den Entitäten des Untersuchungsfeldes

⁵ Eine Nähe von Latours Soziologie zu Rancières Politikbegriff stellt auch Karin Harrasser fest. Dies., „Welche Politik für eine politische Ökologie?“, in: Sebastian Gießmann/Ulrike Brunotte/Franz Mauelshagen/Hartmut Böhme/Christoph Wulf (Hg.), *Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Politische Ökologie*, 2 (2009), S. 135-138. Ich versuche, aus dieser Nähe eine kategoriale Differenz zu erarbeiten.

⁶ Zur letzteren Frage siehe auch den Aufsatz von Marcus Hahn, „Marvelous Examples. Zum Status des historischen Wissens in der Akteur-Netzwerk-Theorie Bruno Latours“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive, Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 457-474.

⁷ Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 24.

⁸ Zwar fällt seine Kritik an der „Soziologie des Sozialen“ massiv aus, dennoch gesteht Latour ihr eine „nicht nur vernünftig[e], sondern auch unerlässlich[e]“ Nützlichkeit zu, wo es darum gehe, akzeptierte Ingredienzen im kollektiven Bereich zu benennen (ebd., S. 27). Seine „alternative Sozialtheorie“ (ebd., S. 17) springe hingegen ein, wo die traditionelle Soziologie versage, nämlich dort, „wo Innovationen wuchern, Gruppengrenzen unsicher sind und das Spektrum der zu berücksichtigenden Entitäten fluktuiert“ (ebd., S. 27).

möglichst keine vorgängigen Annahmen zu machen, weder über die sie bestimmenden noch die von ihnen bestimmten Hierarchien und Strukturen, weder über ihre Funktionen und Aufgaben noch über ihre Eigenschaften und Bedeutungen. Die Analyse ‚sozialer‘ Vorgänge sollte, so die Idee, möglichst nicht von diskursiv sedimentierten Kategorien ausgehen (etwa Klassen, Rassen, Geschlechter, Natur, Gesellschaft). Das Soziale findet in dem Moment statt, in dem solche Gruppen von den Akteuren *selbst* gebildet werden; nicht die BeobachterIn, sondern die Akteure entwickeln ihre Theorien und Verfahren, sich und andere zu definieren.⁹ Latours Vorschlag lautet deshalb, sich das Untersuchungsfeld als eine plane Fläche vorzustellen, auf der die einzelnen Elemente (Akteure) zunächst gleichmäßig als Netz-Werk verteilt sind.¹⁰ Das Symmetrieprinzip soll dazu anhalten, exakt zu beobachten und zu beschreiben, wie die untersuchten Akteure interagieren, sich verdichten, Gruppen formieren, Hierarchien ausbilden, Funktionen zuteilen, Räume organisieren – Sozialität zeichnet sich aus durch Performanz, Investition, Anstrengung. Der Fokus der Betrachtung liegt entsprechend auf dem *Werk* – im Sinne von ‚Arbeit‘/ (net-)work – und weniger auf dem Netz.¹¹

Die ANT kann also als kartografisches Verfahren verstanden werden, das die (wandelbare) Topografie des Sozialen nachzeichnet. Diese Topografie wird geformt von Gruppen hybrider Entitäten, mit menschlichen und nicht-menschlichen Anteilen. Die Relationen zwischen den Entitäten des Netzwerks müssen jeweils aufwendig aufrechterhalten werden. Den nicht-menschlichen Entitäten kommt dabei eine wichtige Rolle zu, denn sie sind es, die zwischenmenschliche Relationen vornehmlich zu stabilisieren vermögen.¹² Jede Gruppe bedarf der Ressourcen (Arbeit und Dinge), um erfolgreich stabilisiert zu werden. Latour ist jedoch sehr bestimmt, was allfällige Spekulationen bezüglich des Verhältnisses von Menschen und Dingen anbelangt:

[Die] ANT ist nicht, ich wiederhole: ist nicht, die Behauptung irgendeiner absurden ‚Symmetrie zwischen Menschen und nicht-menschlichen Wesen‘. Symmetrisch zu sein bedeutet für uns einfach, *nicht* a priori irgendeine falsche *Asymme-*

⁹ „Folge den Akteuren“ lautet der (ethnomethodologisch informierte) Leitsatz der ANT, vgl. ebd., S. 28.

¹⁰ Ebd., S. 380.

¹¹ Ebd., S. 62 f. Grafische Darstellungen, wie sie in anderen Netzwerk-Konzepten teils zentral sind, sind denn auch keine adäquaten Darstellungsformen für Latours ANT-Entwurf, vielmehr zielt dieser auf die Produktion sorgfältiger Beschreibungen der Relationen zwischen Akteuren ab, vgl. ebd., S. 223-243.

¹² Welche Wechselbeziehungen zwischen Gegenständen, Räumlichkeiten und Diskursen bestanden, die an der Bestimmung geschlechtsspezifischer Rollen und Funktionen in der Arbeitswelt des späten 19. Jahrhunderts mitwirkten, zeigt bspw. Regina Wecker in ihren Ausführungen zum Telegraf, zum Büro und zur Setzmaschine (ohne ANT-Bezug), in: Regina Wecker/Brigitte Studer/Gaby Suter, *Die ‚schutzbedürftige Frau‘. Zur Konstruktion von Geschlecht durch Mutterschaftsversicherung, Nachtarbeitsverbot und Sonderschutzgesetzgebung*, Zürich, 2001, S. 13-34.

trie zwischen menschlichem intentionalem Handeln und einer materiellen Welt kausaler Beziehungen anzunehmen. [Herv. i. O.]¹³

Das Soziale ereignet sich also in der Verknüpfung von Akteuren; gefragt werden muss jeweils nach der Agency sowohl menschlicher wie nicht-menschlicher Elemente, um zu eruieren, wer welchen Anteil an der Gruppenbildung hat.¹⁴ Was Menschen anbelangt, werden sie nicht als souveräne Subjekte gedacht, deren Reden, Verhalten und Handeln einem souveränen Willen entspringen würde. Alle Knotenpunkte im Netzwerk, sowohl Menschen wie auch Dinge, werden durch komplexe, zirkulierende Referenzen lokalisiert und ihr Handeln/ihre Wirkung von anderen Akteuren ‚angestoßen‘. Definitionen von Entitäten sind insofern nie essenziell, sondern relational verfasst.¹⁵

Wie kommt nun aus einer Vielzahl von Assoziationen so etwas wie Gesellschaft zustande? Dreh- und Angelpunkt seiner begrifflichen Umordnung ist gerade die epistemologische Neubesetzung jenes Ortes, den in anderen Sozialtheorien die ‚Gesellschaft‘ innehat. Hier installiert er den Begriff des sich stets im Zustand der Versammlungstätigkeit befindlichen ‚Kollektivs‘. Denn der Gesellschaftsbegriff tendiere dazu, so Latour, eine Geschlossenheit zu suggerieren, deren Anteile (Klassen, Rassen, Milieus, Institutionen, Geschlechter etc.) immer schon feststünden und einen ominösen Kontext bilden, auf den alles und nichts bezogen werden könne.¹⁶ Entsprechend möchte er das Wort, wenn überhaupt, für bereits versammelte Kollektive verwendet wissen.¹⁷ Auch Begriffe wie Macht und Herrschaft werden von Latour scharf kritisiert, die beide keinen „mysteriösen Behälter darstellen, der das enthält, was die vielen an der Handlung Beteiligten in Bewegung setzt.“¹⁸ Weil sie ein trügerisches, umfassendes Erklärungspotenzial für soziale Kohäsion bieten, scheinen diese Kategorien aussortiert zu werden. Tatsächlich handelt es sich aber eher um ‚Einklammerungen‘. Das von ihnen abgedeckte Territorium soll mit alternativen Begrifflichkeiten neu vermessen werden, um eingübte Vorstellungen über das, was als ‚das Soziale‘ bezeichnet wird, herauszufordern – die vorgängige Hypostasierung von Macht, Herrschaft oder Gesellschaft soll der Be-

¹³ Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 131. Vgl. auch Erhard Schüttpelz, „Der Punkt des Archimedes. Einige Schwierigkeiten des Denkens in Operationsketten“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive, Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 234-258: 242.

¹⁴ Zum Begriff der Agency siehe: Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 79.

¹⁵ Die Kritik von Georg Kneer am Konzept der zirkulierenden Referenz hebt die besonderen Merkmale von Zeichen-Zeichen-Relationen hervor, die Latour analog zu Zeichen-Ding-Relationen denke und damit unzulässig reduziere, vgl. ders., „Hybridizität, zirkulierende Referenz, Amoderne. Eine Kritik an Bruno Latours Soziologie der Assoziationen“, in: ders./Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive, Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 261-305.

¹⁶ Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 13 f.

¹⁷ Hier liegt die Vermutung nahe, dass er diese ‚bereits versammelten Kollektive‘ in der Geschichtswissenschaft verortet. Vgl. hierzu auch Hahn (2008), *Marvelous Examples*, S. 466.

¹⁸ Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 143.

schreibung weichen, wie (und ob überhaupt) solche Kategorien von den Akteuren eingesetzt werden.¹⁹

Eine Gesellschaft, verstanden als offenes Kollektiv, besteht also aus konkret beschreibbaren Verbindungen innerhalb und zwischen einer Vielzahl ‚kleinerer‘ Verdichtungen von Menschen und Dingen.²⁰ Das bedeutet auch, dass Gesellschaft nicht das Ganze darstellt, ‚in dem‘ alles andere eingebettet ist, „sondern das, was ‚durch‘ alles zirkuliert, was Verbindungen kalibriert und jeder Entität, die sie erreicht, eine Möglichkeit der Kommensurabilität anbietet.“²¹ Das Soziale ist ein präzise zu beschreibendes Oberflächenphänomen der Gruppenbildung:

[Die Gesetze der sozialen Welt] befinden sich nicht *hinter* der Bühne, nicht *über* unseren Köpfen oder *vor* der Handlung, sondern *nach* der Handlung, *unter* den Teilnehmern und ganz im *Vordergrund*. Sie erfassen nicht, umfassen nicht, versammeln nicht und erklären nicht, sondern sie zirkulieren, formatieren, standardisieren, koordinieren und müssen selbst erklärt werden. Es gibt keine Gesellschaft, oder vielmehr: Gesellschaft bezeichnet nicht das gesamte Terrain. [Herv. i. O.]²²

Hier tritt deutlich zutage, worum es Latour geht: Die Verabschiedung eines starren Gesellschaftsbegriffs zugunsten einer Beschreibung des Sozialen als konkreter Kette von Assoziationsereignissen.²³

3. Leere Räume

Die Verkettungen, jenes heterogene Ensemble von Assoziierungsmodi, machen jedoch nur einen minimalen Teil der Welt und ihrer möglichen sozialen Phänomene aus. Denn jedes Netzwerk bestehe vor allem aus leeren Zwischenräumen.²⁴ Diese Räume müssen nicht mit Begriffen wie ‚Gesellschaft‘ oder ‚Macht‘ gefüllt werden. Sie zeigen Bereiche des Möglichen, aber noch Unbekannten an. Diese unbestimmten, nicht-formierten Räume – von Latour als

¹⁹ Strukturell ist die ‚empirische‘ Konzeption von ‚Gesellschaft‘ jener von ‚Macht‘ bei Michel Foucault sehr ähnlich: „Die Ausübung von Macht ist keine bloße Beziehung zwischen individuellen oder kollektiven ‚Partnern‘, sondern eine Form handelnder Einwirkung auf andere. Das heißt natürlich, dass es so etwas wie *die* Macht nicht gibt, eine Macht, die global und massiv oder in diffusum, konzentriertem oder verteiltem Zustand existierte. Macht wird immer von den ‚einen‘ über die ‚anderen‘ ausgeübt. Macht existiert nur als Handlung.“ Michel Foucault, „Subjekt und Macht“, in: ders., *Analytik der Macht*, hg. v. Daniel Defert und Jacques Lagrange, Frankfurt/M., 2005, S. 240-263: 255.

²⁰ Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 17.

²¹ Ebd., S. 415.

²² Ebd., S. 423.

²³ Diese sind als fortwährender transformativer Prozess zu verstehen, der zwischen sich assoziierenden Entitäten abläuft, vgl. ebd., S. 186-188.

²⁴ Vgl. ebd., S. 416.

‚Plasma‘ bezeichnet²⁵ – dienen ihm als ein Imaginarium dafür, dass politisches Handeln stattfinden kann, weil sie sich aller Totalität entziehen:

Meiner Ansicht nach wäre es klüger zu sagen, dass Handeln nur in einem Territorium möglich ist, das geöffnet, flach gehalten, redimensioniert worden ist, so dass Formate, Strukturen, Globalisierung und Totalitäten innerhalb winziger Leitungen zirkulieren und sie für jede Anwendung auf Massen verborgener Potentialitäten zurückgreifen müssen. Ansonsten gibt es keine Politik, denn kein Kampf wurde je gewonnen, wenn er nicht auf neue Kombinationen und überraschende Ereignisse zurückgreifen konnte.²⁶

Mit diesen Leerräumen als „Masse verborgener Potentialität“ zur politischen Aktion, bewegen wir uns auf die Kernproblematik dieses Aufsatzes zu. Die bisherige Skizze der ANT hat gezeigt, dass ihre bevorzugt untersuchten Gruppen prekär verfasst sind. Die Aufmerksamkeitsökonomie der ANT richtet sich vornehmlich auf das Moment der Arbeit beim Versammeln von (neuen) Gruppen. Diese Perspektive erfasst vor allem Art und Weise der Verknüpfung zwischen Akteuren und die Bedingungen von Kollektivkonstituierungen – es ist ein Blick, der programmatisch auf den Horizont einer Integration gerichtet ist.²⁷ Dies hat zur Folge, dass ein Aspekt aus den Augen zu geraten droht: Die alltägliche Arbeit der Akteure an Asymmetrierungen als Potenzial für Konflikte.²⁸ Zwar spielen Kontroversen eine gewichtige argumentative Rolle, dort, wo Latour dafür plädiert, den Akteuren zu folgen und deren gruppenbildendes Wirken ernst zu nehmen, wenn sie etwa „Antigruppen“ definieren.²⁹ Dass die ANT für Konfliktanalysen sowie für Macht- und Herrschaftskritik keine Op-

²⁵ Vgl. ebd., S. 419.

²⁶ Ebd., S. 433. Die Idee eines ‚leeren Raumes‘ ist ein vertrauter Topos in der politischen Theorie, der bspw. schon bei John Locke zentral war, vgl. Francesca Falk, „Amerika als leere Augenweide, John Lockes Staatstheorie und die Grenzphotografie vor Gericht“, in: *Bildwelten des Wissens* 6, 2 (2008), S. 21-32. Latour wendet sich allerdings dezidiert gegen die Raumtheorien der Moderne, die sich durch Raummangel hervorgeraten hätten: „[A] lack of space so radical that Modernists had to migrate into a continuously renewed utopia [...]“, vgl. Bruno Latour, „Spheres and Networks: Two Ways to Reinterpret Globalization“, in: *Harvard Design Magazine*, 30 (2009), S. 138-144: 141. Bei Ernesto Laclau spielen „leere Signifikanten“ eine entscheidende Rolle im Versammeln politischer Akteure, gleichsam in ‚Zeichenräumen‘, vgl. ders., *Emanzipation und Differenz*, Wien, 2002 [engl. OA 1996], S. 65-78.

²⁷ Deutlich in dieser Tendenz verfasst ist Bruno Latours *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt/M., 2010. [Frz. OA 1999.] Dass so etwas wie eine reine ‚innere‘, autonome oder essenzialistische Konstituierung nicht möglich ist, darum geht es zwar in der ANT. So wird in Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 92-102, darauf eingegangen, wie zentral es sei, Kontroversen nachzuzeichnen, um der Konstituierung von Gruppen nachzugehen. Die ANT muss sich empirisch mit Konflikten auseinandersetzen. Das strategische Ziel der ‚Integration‘ neuer Mitglieder im Kollektiv dominiert jedoch ihren Diskurs des Versammelns.

²⁸ Vgl. hierzu auch den Text von Katharina Holas in diesem Band.

²⁹ Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 98. Siehe vor allem das Kapitel „Erste Quelle der Unbestimmtheit: Keine Gruppen, nur Gruppenbildungen“, S. 50-75.

tion sei, sind Vorwürfe, die Latour entsprechend „verblüffen“.³⁰ Dennoch meine auch ich, dass das methodische Symmetrieprinzip den Fokus vor allem auf die Herausforderung richtet, unzählige Fragmente zu einem sinnvollen Bild zusammenzufügen. Wenn wir sein Angebot trotzdem annehmen wollen und uns entscheiden, mit der ANT sozialen Wandel zu beschreiben, kommt die Geschichtsschreibung nicht umhin, die mit Wandel einhergehenden Konfliktverhältnisse stärker als Latour in den Blick zu bekommen. Denn sie hat es in der Regel mit einer Vielzahl von Kollektiven zu tun. Und deren Verhältnisse zueinander waren nicht a priori auf Koexistenz aus – selbst wenn sich im Rückblick die Dinge früher oder später ‚gefügt‘ haben sollten.

Latour macht seine Auffassung dessen, was Gegenstand der Soziologie sein soll zum universellen politischen Unterfangen.³¹ Einerseits schränkt er stark ein, was als ‚sozial‘ zu gelten habe, gleichzeitig wird Politik überall dorthin verlegt, wo das Soziale beschrieben wird. Das Problem dabei ist, dass damit keine analytische Unterscheidung zwischen sozialen und politischen Verhältnissen im Untersuchungsfeld möglich ist. Das Politische ist sozusagen implementiert in die Tätigkeit der ANT-informierten Soziologie selbst. Analytisch ist es meines Erachtens jedoch kein Gewinn, die soziale Logik so weit zu verallgemeinern, dass sie die politische vollends verkörpert. Für historische Fragestellungen sind Fragen nach Kontinuität und Wandel meist zentral; wenn das Soziale und das Politische im Sinne der ANT derart zusammenfallen, würde dies auf eine Darstellung permanenten und grundlegenden Wandels hinauslaufen, was kaum in einer historischen Situation je so vorzufinden sein wird. Ausgehend von der Prämisse einer erhöhten Aufmerksamkeit der ANT für Stabilisierungsarbeiten innerhalb von Kollektiven (von denen wir annehmen wollen, dass sie meist hin zur einer Kontinuität streben), möchte ich deshalb argumentieren, dass wir einen davon unterscheidbaren Begriff von Politik brauchen, um jene Vorgänge zu verstehen, die auf ein etabliertes Kollektiv destabilisierend wirken und mit Konflikten jeglicher Form und Intensität, womöglich über lange Zeiträume hinweg, einhergehen.

4. Antagonismen

Die Aufgabe lautet also, eine griffige kategoriale Differenzierung zwischen dem Sozialen und dem Politischen zu suchen; eine Differenzierung, die das Politische als spezifische Form von Beziehungen zwischen Kollektiven bzw. zwischen den jeweils darin versammelten Akteuren markiert. Hierfür kommen politische Theorien in Frage, die sich nicht an konkreten Institutionen und po-

³⁰ Ebd., S. 431. Zu dieser Diskussion siehe auch: Reiner Keller/Christoph Lau, „Bruno Latour und die Grenzen der Gesellschaft“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive, Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 306-338; insbes. S. 328 f.

³¹ Vgl. Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 443-451.

litischen Systemen orientieren, sondern der Affinität zum Wandel in der ANT keinen Abbruch tun. Ein Beispiel für eine solche Theorie findet sich bei Chantal Mouffe. In *Über das Politische – Wider die kosmopolitische Illusion* (2007) kommt dem Gedanken eine tragende Rolle zu, dass grundsätzlich immer eine Option auf Wandel besteht. Sie unterstreicht, dass die Grenze zwischen dem Gesellschaftlichen und dem Politischen nicht festgelegt sei und „ständige Verschiebungen und Neuverhandlungen zwischen den gesellschaftlich Handelnden“ erfordere. Deshalb beruhe jede Ordnung „auf dem Ausschluss anderer Möglichkeiten.“³² Dies könnte mit Latours Idee der plasmischen Lücken gedacht werden, die Potenzial für neue Assoziationen bergen. Nicht notwendigerweise wird solch eine neue Versammlung von Akteuren in einen grundsätzlichen Konflikt mit der bislang bestehenden Ordnung treten. Sie kann auch als verwaltete Ausdifferenzierung oder konsensuale Reform auftreten. Mit Mouffe betrachtet, handelt es sich dann aber nicht um politische Vorgänge. Sie vertritt dezidiert eine Auffassung vom Politischen als konflikthaftem Verhältnis in einer Wir/Sie-Konstellation hegemonialer Projekte. Der „Antagonismus“, wie er bei Carl Schmitt formuliert und bei Mouffe zum „Agonismus“ zivilisiert wird³³, gilt ihr als notwendig, wenn der Begriff des Politischen nicht jeglicher analytischen Schärfe und praktischer Relevanz beraubt werden soll. Dass sie dabei die Gesellschaft aus ihrer Ontologie des Politischen verbannt, ist bemerkenswert und deutet auf ihre diesbezügliche Anschlussfähigkeit an Prämissen der ANT hin:

Das Gesellschaftliche ist die Sphäre sedimentierter Verfahrensweisen, d. h. von Verfahrensweisen, die die ursprünglichen Akte ihrer kontingenten politischen Institutionierung verhüllen und als selbstverständliche angesehen werden, als wären sie in sich selbst begründet.³⁴

Während aber Latour solche verfestigten Gesellschaftsformen, als ‚Soziologie des Sozialen‘, konzeptionell ausklammert, sind die sedimentierten Verfahrensweisen für Mouffe genauso ein notwendiger Bestandteil von Kollektiven wie das Politische, das diese Verfahrensweisen auf die Probe stellt. Wie präsentiert sich die Konzeption des Politischen in der *Neuen Soziologie* im Lichte von Mouffes Überlegungen? Im Schlusskapitel stellt Latour selbst die uns hier beschäftigende Frage: „Worin besteht letztlich [...] das politische Projekt der ANT?“³⁵ Seine Antwort lautet: In der Notwendigkeit einer Wissenschaft des ‚Zusammenlebens‘. Das betrifft bei ihm jedoch weniger die inhaltliche Ebene als vielmehr die Wissenschaft selbst:

³² Chantal Mouffe, *Über das Politische, Wider die kosmopolitische Illusion*, Frankfurt/M., 2007, S. 27.

³³ Carl Schmitt, *Der Begriff des Politischen*, 5. Nachdruck der Aufl. v. 1963, Berlin, 2002, [1932]

³⁴ Mouffe (2007), *Das Politische*, S. 26.

³⁵ Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 443.

[Der] brennende Wunsch, die neuen Entitäten wahrgenommen, willkommen heißen und untergebracht zu sehen, [ist] nicht nur legitim, sondern vermutlich das einzige wissenschaftliche und politische Anliegen, das es wert ist, dafür zu streiten.³⁶

Hier bestätigt sich nochmals, dass das Versammeln der Entitäten mit integrativem Horizont eine Kernformel in Latours wissenschaftlichem und politischem Unterfangen ist. In ihr verschränken sich Theoriebildung über den soziologischen Untersuchungsgegenstand und Verständnis von Politik. Das Versammeln ist Resultat der methodischen Leitfrage: „Wie kann man den Akteuren selbst folgen?“, die schließlich zur politischen Frage führt: „Kann man mit den Akteuren eine gemeinsame Welt bewohnen?“³⁷ Auf die erste Frage ist die ANT selbst, als sozialwissenschaftliche Analytik, eine mögliche Antwort. Auf die zweite Frage hingegen (die Latour als „ökologische Regel“ bezeichnet) scheint die ANT, wie sie in *Eine neue Soziologie* formuliert wird, keine konkrete Antwort geben zu können oder zu wollen.³⁸ Ihre Beantwortung impliziert auf jeden Fall Entscheidungen über Ein- und Ausschluss, produziert also Differenzen und Hierarchien, Ordnungen und Ungleichheit.

Die Programmatik des Willkommenheißen, die in Aussicht gestellte Lösung selbst schärfster Kontroversen, denen nicht zufällig etwas vom engagierten wissenschaftlichen Disput anhaftet, kontrastiert scharf mit Mouffes Diktum, es sei nicht nur konzeptionell falsch, „sondern auch mit politischen Gefahren verbunden, wenn das Ziel demokratischer Politik in Begriffen von Konsens und Versöhnung anvisiert wird.“³⁹ Es bestehe die Gefahr, dass sich Entscheidungen über gesellschaftliche Probleme in *Good Governance* erschöpfen, in einer Regierungs- und Verwaltungsform, die einzig aufgrund von Universalitäten (wie dem ominösen ‚Allgemeinwohl‘) realisiert wird und damit zutiefst undemokratisch sei. In einer unipolaren Welt des moralischen Universalismus bestehen dann, so Mouffe, „keine legitimen Kanäle für den Widerstand“ mehr.⁴⁰

Mouffe verweist in ihrer Kritik an solchen „Post-Demokratien“ auf Jacques Rancière, der ebenfalls die konsensorientierten Verfahrensweisen kritisiert, die man heute zum demokratischen Modell erheben wolle, die aber ganz im Gegenteil das Verschwinden dessen voraussetzten, was den „lebendige[n] Kern der Demokratie“ ausmache. Aus diesem Verschwinden resultiere nämlich ein restloses „Übereinstimmen zwischen den Formen des Staates und dem Zustand der gesellschaftlichen Verhältnisse“ in einer Demokratie, in der „die Er-

³⁶ Ebd., S. 445.

³⁷ Ebd., S. 449.

³⁸ Der Frage nach dem gemeinsamen Bewohnen einer Welt ging Latour 1999 mit *Politiques de la nature* ausführlich nach. (Ders. (2010), *Das Parlament der Dinge*, vgl. auch FN 27).

³⁹ Mouffe (2007), *Das Politische*, S. 8.

⁴⁰ Ebd., S. 151, hier mit kritischem Blick auf die Hegemonie der USA.

scheinung, die Verrechnung und der Streit des Volks liquidiert“ sei.⁴¹ Die Nähe der bei Latour eingeklammerten Begriffe ‚Gesellschaft‘, ‚Macht‘ und ‚Herrschaft‘ mit dem, was Rancière mit der ‚Polizei‘ in Verbindung bringt, ist aufschlussreich: Er versteht darunter jene Ordnung von Gemeinschaften, in der Asymmetrien nachhaltig etabliert sind, was bedeutet, dass Identitäten, Funktionen und Orte der jeweiligen Subjekte (und Dinge, mit der ANT gedacht) definiert und ihre Relationen untereinander mit hohem Aufwand aber relativ effektiv stabilisiert sind. Das Politische hingegen bewege sich auf einer anderen logischen Ebene. Politisch ist bei Rancière genau das, was der Polizei entgegengesetzt ist:

[Die] politische Tätigkeit ist immer eine Weise der Kundgebung, die die Aufteilung des Sinnlichen polizeilicher Ordnung durch die Inszenierung einer Voraussetzung ersetzt, die ihr grundsätzlich fremd ist, diejenige eines Anteils der Anteillosen, die selbst letztendlich die reine Zufälligkeit der Ordnung, die Gleichheit jedes beliebigen sprechenden Wesens mit jedem anderen beliebigen sprechenden Wesen kundtut. Es gibt Politik, wenn es einen Ort und Formen für die Begegnung zwischen zwei ungleichartigen Vorgängen gibt. Der erste ist der polizeiliche Vorgang [...]. Der zweite ist der Vorgang der Gleichheit.⁴²

Auf den Vorgang der Gleichheit komme ich gleich zu sprechen. Zuerst entledigt sich aber auch Rancière des Machtbegriffs. Denn der Begriff der Macht erlaube es, „von ‚alles ist polizeilich‘ auf ‚alles ist politisch‘ zu schließen“.⁴³ Zu sagen, überall bestünden Machtverhältnisse und daraus zu schlussfolgern, dass alles politisch sei, zeitige keine Erkenntnis. Es muss, in Rancières Perspektive, darum gehen, das Politische in dem Moment zu erfassen, in dem es zu einer Begegnung zwischen der polizeilichen und der Gleichheitslogik kommt, wobei letztere niemals bereits konstituiert ist. Und zwar deshalb, weil dem Politischen keine Essenz eigen ist. Es stellt sich vielmehr als Relationsmodus zwischen Entitäten ein. „Nichts ist an sich politisch. Aber alles kann es werden, wenn es die Begegnung der zwei Logiken stattfinden lässt.“ So habe etwa der private Haushalt ein politischer Ort werden können, „nicht durch die Tatsache, dass an ihm Machtverhältnisse ausgeübt werden, sondern weil er in einem Streit über die Befähigung der Frauen zur Gemeinschaft als Grund angeführt wurde.“⁴⁴

⁴¹ Ebd., S. 41. Zitat nach Jacques Rancière, *Das Unvernehmen, Politik und Philosophie*, Frankfurt/M., 2002 [frz. OA 1995], S. 111. Diese Liquidierung fasst er hier prägnant in die Formel der „Demokratie nach dem *Demos*“.

⁴² Ebd., S. 42. Rancière verwendet „Politik“ für das, was bei Mouffe als die „ontologische“ Ebene des „Politischen“ bezeichnet wird; vgl. Mouffe (2007), *Das Politische*, S. 15.

⁴³ Rancière (2002), *Unvernehmen*, S. 43.

⁴⁴ Ebd., S. 44.

5. Soziale Symmetrie und politische Gleichheit

Die Entscheidungsfrage Latours nach der Koexistenzmöglichkeit von Entitäten im Kollektiv wirft nicht nur das Problem auf, *wer* über sie zu entscheiden hat. Vielmehr können Ein- oder Ausschlüsse auch indirekt, über die Verteilung von Mitteln, Funktionen, Rechten, Aufgaben und Pflichten produziert werden. Die Adaptionfähigkeit von Entitäten an entsprechende Bedingungen, um in ein Kollektiv aufgenommen zu werden, dürfte mit der ANT problemlos zu denken und zu beschreiben sein, genauso wie die Kontroversen, die Akteure entfalten. Nur sind Kontroversen und Adaptionsformen eben bloß mögliche, nicht notwendige Ereignisse, wenn stabilisierte Gesellschaftsformen herausgefordert werden. Beide bedingen im Grunde, dass Existenz und Qualität einer Entität bereits weitgehend anerkannt sind; strittig sind in dem Moment allenfalls die Bedingungen ihrer Integration. Wofür uns die ANT ungenügende Instrumente zur Analyse bietet, sind Situationen existenzieller Konflikte. Situationen also, in denen neue Entitäten in Rede und Präsenz einen Ort sowie einen Anteil am etablierten Kollektiv einfordern, damit aber auf Widerstand stoßen; wenn die adressierten polizeilichen Instanzen dieser Rede kein Gehör, dieser Präsenz keine Beachtung schenken oder sie gar zum Verschwinden bringen wollen.⁴⁵

Um Antagonismen mit der ANT besser fassen zu können, möchte ich deshalb vorschlagen, Latours Theorie mit dem Begriff des Politischen bei Rancière zu ergänzen. Meines Erachtens unterhält nämlich der Symmetrie-Gedanke als analytisches Ideal Korrespondenzen mit der Gleichheit als Voraussetzung für politisches Handeln. Nach Rancière stellt sich das Politische dann ein, wenn sich die am Gemeinwesen anteillosen Akteure zum Protest berechtigt fühlen, zur Intervention übergehen und ihren Anteil einfordern. Dies sei nur für jene möglich, die ihre Gleichheit immer wieder aufzeigen, ihre Position als gleichberechtigte gegenüber den polizeilich anerkannten Verordnungen immer wieder aufs Neue markieren und sich von dort aus hartnäckig zu vernehmen geben. Dies sei die „leere“ Freiheit“ des Politischen, die Gleichheit von Beliebigem. Hingegen „[in] der gesellschaftlichen Ordnung kann es kein Leeres geben. Es gibt nur Volles, nur Gewichte und Gegengewichte.“⁴⁶ Die empirische Konkretetheit sozialer Verbindungen der ANT hallt hier genauso wider, wie jene sie umgebenden unformatierten macht- und gesellschaftsfreien Imaginationsräume; dementsprechend ist jede Politik konstitutiv für Subjektivierung, verstanden als Reihe von Handlungen, „die eine Instanz und eine Fähigkeit zur Aussage erzeugen, die nicht in einem gegebenen Erfahrungsfeld

⁴⁵ Der Begriff des Politischen ist bei Jacques Rancière emanzipatorisch angelegt, was auch von Latours (wissensschafts-)politischem Ansinnen bezüglich der Dinge gesagt werden kann. Historisch plausibilisiert Rancière seine Philosophie mit Konflikten des athenischen *Demos* mit der Aristokratie (ebd., S. 19-24), der römischen Plebejer mit den Patriziern (S. 35-37), von Frauen (S. 53-54) und ArbeiterInnen (S. 47-51) mit dem bürgerlichen Patriarchat.

⁴⁶ Ebd., S. 46.

identifizierbar waren, deren Identifizierung also mit der Neuordnung des Erfahrungsfeldes einhergeht“.⁴⁷ Das Erfahrungsfeld asymmetrischer Kollektive wird durch neu auftretende, Symmetrie realisierende Assoziationen so gestört, dass eine Neuordnung zur Verhandlung steht. Hierbei greifen die neuen Entitäten, mit Latour gesprochen, auf die Ressourcen des Plasmas zurück, jenen unermesslichen, leeren Raum zwischen den sozialen Verbindungskanälen, der politisches Handeln überhaupt ermöglicht, weil er „noch nicht formatiert, noch nicht vermessen, noch nicht sozialisiert“ ist.⁴⁸

Politik setzt demnach eine Als-ob-Symmetrie zwischen sozialen Akteuren voraus. Rancières Konzept, dass nur politisch werde, was sich vor dem Hintergrund einer Gleichheit abhebt und zu einer Figur im Wahrnehmungsfeld des Sinnlichen wird, impliziert, dass das Politische dann eintritt, wenn die Akteure (und nicht allein die ForscherInnen, wie es Latour vorsieht) eine Perspektive der Symmetrie einnehmen. Das Politische tritt dann ein, wenn die Akteure ihre Gleichheit als Voraussetzung dafür annehmen, sich nicht ‚ordnungsgemäß‘ zu assoziieren. Die Symmetrie ist also wiederum performativ zu verstehen, da sie von den Akteuren immer wieder als Perspektive eingenommen sowie die Befähigung zur wahrnehmbaren und verständlichen Artikulation immer wieder aktualisiert werden muss. Nur so kann eine ausgeschlossene, unerwünschte Entität einen Anteil am Kollektiv einfordern und die Räume, Aufgaben und Ressourcen der Gemeinschaft neu organisieren.

Genauso, wie für Latour die Symmetrie Voraussetzung ist, um das Soziale als Assoziierungsprozess beschreiben zu können⁴⁹, ist die Gleichheit bei Rancière die Voraussetzung dafür, politische Verhältnisse als Dissoziierungsvorgänge und Antagonismen verstehen zu können. Nur muss man die Symmetrie-Perspektive der ForscherInnen auf jene der Akteure transferieren und danach fragen, inwiefern diese selbst Symmetrie realisieren. So besehen erlaubt es allein die hartnäckige Behauptung von Gleichheit/Symmetrie gegenüber polizeilichen Dispositiven/Asymmetrien, eine soziale Ordnung zum Politikum zu machen. Das Politische ist insofern als außerordentliche Konstellation im wörtlichen Sinne zu verstehen, die sich zwischen sich neu konstituierenden Assoziationen und stabilisierten Kollektiven einstellt, deren Konflikt zunächst das grundlegende Erlangen von Akzeptanz als gleichberechtigte Entität und, im Anschluss daran, die Bedingungen einer möglichen Teilhabe am zukünftigen Kollektiv betrifft.

⁴⁷ Ebd., S. 47.

⁴⁸ Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 419.

⁴⁹ Es müssen „spezifische Tricks erfunden werden, um *die Objekte zum Reden zu bringen*, das heißt, Beschreibungen ihrer selbst anzubieten, *Skripte* von dem zu produzieren, wozu sie andere – Menschen oder Nicht-Menschen – bringen [Herv. i. O.]“ Ebd., S. 137.

6. Leeren der Geschichte: Mögliche Anwendungen und Reflexion

Das Angebot einer allgemeinen Theorie des Sozialen steht mit *Eine neue Soziologie* im Raum. Trotz ihres universalen Anspruchs liegt es auf der Hand, dass sich die ANT sowie die hier vorgeschlagene Heuristik zur Akzentuierung des Politischen, nicht für alle Themen und Fragestellungen gleichermaßen eignen. Für welche Art von Historie könnte ihr Angebot also von Nutzen sein?

Nebst Wissenschaftsgeschichte und Umweltgeschichte, die beide der ANT inhaltlich nahe stehen, lassen sich Anwendungsgebiete wohl am ehesten in Fachrichtungen finden, deren eigene Entwicklung von (De-)Konstruktivismus und/oder Ethnomethodologie geprägt sind.⁵⁰ Insofern könnten Ansätze wie Neuere Kulturgeschichte, Historische Anthropologie, Alltagsgeschichte, Visual History oder die Geschlechtergeschichte Felder sein, denen die ANT Impulse zu geben vermag. Jedoch können dies bloße Mutmaßungen sein, dazu bestimmt, vom Gang der Dinge überholt zu werden. Grundsätzlich scheint mir eine Anwendung jeweils dann eine Erwägung wert, wenn der Wandel oder die Neuformierung von Gruppen im Fokus stehen, und zwar unter Berücksichtigung von Dingen und ihrer Materialität als gleichwertige Akteure nebst Menschen und Symbolsystemen. Die ANT könnte auch besonders dann attraktiv sein, wenn mit nicht-textuellen Artefakten gearbeitet wird. Denn wo diese ins Spiel kommen, stellt sich die methodische Frage, was sie funktional von einem Text unterscheidet und wie mit diesem Unterschied analytisch umzugehen ist.⁵¹ Inhaltlich drängen sich dann Fragen auf wie: Welche Rolle spielten diese Entitäten, was bewirkten sie? Wurde mit ihren Folgen gerechnet? Oder entwickelten sich die Dinge in unvorhergesehene Richtungen? Stacheldraht, Gebäude und Räume, Straßen, Maschinen, Transportmittel und -wege, Kanäle, Kleidermoden und Kommunikationsmittel sind alles Beispiele für ‚Dinge‘, die von Menschen ebenso eingerichtet werden, wie sie selbst wiederum Menschen versammeln und organisieren. Die Frage nach der Einrichtung von Kollektiven und ihrer Organisation ist aber nicht nur physischer Art, sondern betrifft auch die Konstituierung von Sinn. Wie wirken Dinge an Subjektivierungen mit, wie formiert bspw. Kleidung Körperkonzepte und Identitäten? Oder wie

⁵⁰ In *Wir sind nie modern gewesen* knüpft Bruno Latour explizit an bestimmte Aspekte an, die er der Dekonstruktion zuschreibt, verwirft andere jedoch dezidiert, vgl. ders., *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/M., 2008 [frz. OA 1991], S. 178. Etwas ausführlicher zur Semiotik, ebd., S. 84-87; eine Befragung des kritischen Potenzials des „Postmodernismus“, ebd. S. 64-66. Mit wiederholten Bezügen auf Harold Garfinkel markiert Latour klar seine Affinität zur Ethnomethodologie, bspw. Latour (2007), *Neue Soziologie*, S. 53.

⁵¹ Hierfür stellt der Ansatz einen interessanten, hier den Rahmen der Diskussion aber sprengenden, Versuch dar, Semiotik und Empirie zugleich zu denken; vgl. Bruno Latour, „Zirkulierende Referenz“, in: ders., *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt/M., 2000 [engl. OA 1999], S. 36-95. Siehe auch die Kritik Georg Kneers, FN 15. Zum Theoriedefizit hinsichtlich nicht-textueller Quellen siehe z. B. Fabio Crivellari/Kai Kirchmann/Marcus Sandl/Rudolf Schlögl (Hg.), *Die Medien der Geschichte*, Konstanz, 2004, insbes. S. 9-32.

wurden nicht-menschliche Entitäten zu unvorhergesehenen Akteuren in Konflikten? Wenn beispielsweise englische Maschinenstürmer im 18. und 19. Jahrhundert die Produktionsmittel ihrer Arbeitgeber zerstörten, ging es laut Eric Hobsbawm nicht immer darum, dass Verlierer der Automatisierung und Mechanisierung ihre ‚Gegner‘, die Maschinen, zerstören wollten.⁵² Häufig sollten vielmehr andere Arbeiter daran gehindert werden, einen Streik zu brechen. Die Stabilisierung der eigenen Reihen, mit dem Ziel, den Druck auf einen Unternehmer zu erhöhen, erfolgte via Destabilisierung der Infrastruktur von Manufakturen und Fabriken. Das Beispiel zeigt, dass HistorikerInnen keineswegs zur Aussage gelangen müssen, nicht mit den (in aller Regel männlichen) Unternehmern, sondern mit Maschinen habe ein politisches Konfliktverhältnis bestanden. Aber die assoziierenden (Schließung der eigenen Reihen) und dissoziierenden Verhältnisse (Konflikt mit Arbeitgeber) verliefen über dieselben nicht-menschlichen Akteure, die Ursache des Unmuts sein und zugleich Verbündete im Arbeitskampf werden konnten. Für die Produktion ausgeschaltet, besaßen sie die neue, für ihre Besitzer kostspielige Funktion wirtschaftlicher Nicht-Produktivität.

Die Historie kann von einer Beschäftigung mit der ANT inhaltlich also dann profitieren, wenn sie sich für die Konstituierung von (neuen) Gruppen interessiert und die Frage aufwirft, welche Techniken, Gegenstände, Räume etc. an der Versammlung dieser Gruppen nicht nur mitgewirkt haben, sondern integraler Bestandteil dieser Gruppen sein mussten, um diese überhaupt zu bilden und zu stabilisieren. Allerdings dürfte es immer wieder zu Problemen kommen, die ANT ‚lückenlos‘ anzuwenden. Denn Quellenbestände zeichnen sich sehr oft durch (zu große) Lücken aus, als dass das konkrete ‚Zirkulieren von Gesellschaft‘ immer bruchlos beschrieben werden könnte. Räumlich und zeitlich weit auseinanderliegende Ereignisse können Struktur- und Prozessähnlichkeiten aufweisen, ohne dass zwischen einzelnen Akteuren immer direkte Relationen nachweisbar wären.⁵³ Für viele Erkenntnisinteressen ist es unvermeidbar, auf Konzepte zurückzugreifen, die verstreute, aufgrund von Kongruenzen jedoch als verwandt wahrgenommene Phänomene verständlich machen. Für Gegenstände dieser Art hat sich beispielsweise der genealogisch-diskursanalytische Ansatz nach Michel Foucault etabliert. Ein weiterer Vorschlag emergente Prozesse zu thematisieren, wird zur Zeit über das Konzept

⁵² Der Artikel von Eric J. Hobsbawm aus dem Jahr 1952 ist ein aufschlussreiches Beispiel dafür, dass HistorikerInnen seit Langem mit Objekten differenziert umzugehen wissen. Bemerkenswert an seinem Text ist, dass er die Rolle der Maschinenzerstörung für die Stabilisierung der ‚Streikenden‘ als Gruppe hervorhebt für eine Zeit, in der gewerkschaftliche Organisation und proletarische Ethiken und Identitätswürfe (noch) nicht realisiert gewesen seien. Ders., „The Machine Breakers“, in: *Past and Present*, 1 (Feb. 1952), S. 57-70.

⁵³ Systemtransformationen, wie jene in den Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes in den Jahren nach 1989, dürften mit der von der ANT geforderten Akribie, Stringenz und Lückenlosigkeit ebenfalls kaum dargestellt werden können. Rückgriffe auf Metatheorien scheinen für solche historische Themen unerlässlich.

der „Automatismen“ erprobt.⁵⁴ Als Technologien und Praktiken der „Formung und Formierung“, sind Automatismen in funktionalen Kategorien zu denken, „welche sich auf eine im Voraus berechenbare Rationalität aber nicht reduzieren lassen. Automatismen sind unhintergebar und übersteigen den Horizont jeder subjektiven, willentlichen Verfügbarkeit.“⁵⁵

Die dahin gehenden Überlegungen dürften durchaus kompatibel mit der ANT sein. Instruktiv scheinen sie vor allem, um dezentrale, kumulative Prozesse sozialer Ordnungsbildungen zu erklären. Einige der vorgeschlagenen Charakteristika von Automatismen weisen eine Affinität zu Theorien auf, die Foucaults Diskursbegriff beerben. Dies bietet sich an, denn Diskurse sind als (re-)produktive Regelmäßigkeiten konzipiert, die untereinander scheinbar unverbunden auftauchen. Die Momente des Wiederholens, der Akkumulation und Verstärkung (aber auch des Scheiterns) sind zentrale Charakteristika ihres Definitionsvermögens des Sagbaren.⁵⁶ Mit Blick auf Sozialität scheint der Automatismus-Gedanke dort anschlussfähig zu sein, wo es um komplexe rekursive Organisationsprozesse, Regulierungsmechanismen und Disziplinierungstechniken geht, die, auch wenn sie räumlich und zeitlich weit auseinanderliegen, Strukturähnlichkeiten aufweisen und die Anteile des Einzelnen und der Vielen an deren Entstehung nicht klar unterscheidbar sind.⁵⁷ Mit Blick auf das Politische scheint hingegen das auf, was Philipp Sarasin als das Scheitern der Diskurse am Realen bezeichnet: Dort, wo etwas (ein Ereignis, eine neue Entität, ein nicht-rationalisierbares Phänomen) in eine Repräsentationslogik einbricht, dort „reißt das diskursive Netz, brechen die symbolischen Strukturen auseinander und sehen sich Subjekte gezwungen, neu und anders zu denken“⁵⁸. In diesem Moment des Scheiterns scheint eine Offenheit der Bestimmung dessen auf, was vorliegt. In dieser Situation treten konkurrenzierende Wirklichkeitsartikulationen auf, die einen politischen Antagonismus bilden können. Insofern kennt das Politische nur einen Automatismus: jenen des artikulierten Konflikts. Dies entspricht der ‚Logik des Politischen‘, wie sie Mouffe und Rancière formulieren.

Wir können Geschichtswissenschaft als Handeln in diesem dialektischen Spannungsfeld auffassen, operierend zwischen repräsentativer Sozialität und dem Politischen, das die Anordnungen der Repräsentation infrage stellt. So

⁵⁴ Der Begriff steht im Mittelpunkt des Graduiertenkollegs *Automatismen* an der Universität Paderborn. Ich beziehe mich hier auf den explorativen Sammelband von: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010.

⁵⁵ Ebd., S. 10.

⁵⁶ Foucault (2005), *Subjekt und Macht*, S. 34-36.

⁵⁷ Auf die Zusammenhänge von Subjektivierung und Automatismen verweist Hannelore Bublitz mehrfach, vgl. Bublitz/Marek/Steinmann/Winkler (2010), *Automatismen*, S. 30-36 (Thesensammlung) und S. 153-171. Auch mit Judith Butler kann die Performativität von Subjektkonstitutionen nicht außerhalb eines Prozesses der regelhaften Wiederholung von Normen verstanden werden, vgl. dies., *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, 3. Aufl., Frankfurt/M., 2001 [engl. OA 1993], S. 139.

⁵⁸ Philipp Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt/M., 2003, S. 60.

wirft die hier diagnostizierte politische Stoßrichtung der ANT auch für historische Analysen die zentrale Frage auf, inwiefern sie ein Thema nicht einfach neutral behandeln, eine historische Wirklichkeit nicht bloß objektiv beschreiben.⁵⁹ Das dezidiert politische Programm der ANT zwingt die ForscherInnen dazu, nicht nur die Sprache, sondern das gesamte Forschungsdispositiv als Akteur zu begreifen, der an der Stabilisierung von Gruppen genauso beteiligt ist, wie er Kontroversen über sie befeuern kann. Dass diese Gruppen meist der Vergangenheit angehören, nimmt diesem Aspekt kaum seine Brisanz. Die Etablierung von Afro-AmerikanerInnen, von Frauen oder ArbeiterInnen als historische Forschungsthemen war jeweils hoch politisch.⁶⁰ Insofern tangieren die hier diskutierten Konzepte von Politizität und Sozialität die historische Analysearbeit im Kern. Die Disziplin operiert auf einer Grenze zwischen Stabilisierung von Wissen und dessen Neuordnung. Das bedeutet insbesondere auch Bestätigung von Entwürfen kollektiver Identitäten oder deren Infragestellung.⁶¹ Geschichtsforschung spielt nicht nur eine wichtige Rolle in der Selbstvergewisserung von Gemeinschaften, sondern häufig auch in der Kritik verfestigter Gewissheiten und scheinbar ahistorischer Universalien.⁶²

Das methodisch-narrative Einholen der Vergangenheit bemüht sich um das Vergegenwärtigen dessen, was als Bereich des Sag- und Sichtbaren von Quellen bzw. Spuren durchmessen wird. Der Weg zum historischen Gegenstand führt in gewissem Sinne immer entlang dieser Spuren in ein ‚leeres‘ Territorium, Zusammenhänge im ‚Plasma‘ suchend. Dieser Weg wird beschritten im Ansinnen, einen bestimmten Zeit-Raum, als Vergangenheit aus unserem unmittelbaren Erleben ausgegrenzt, darzustellen. Dieser Arbeit an der Vergegenwärtigung wohnt zum einen ein (potenziell) politisches Moment inne, weil sie in jenen unkartierten Raum, in ein Feld synchron vorliegender Spuren vordringen muss. Zum anderen schlägt sie immer um in eine symbolische Ordnung: in jene der Sprache und Diskurse sicherlich, in jene der Chronologie sehr wahrscheinlich, in jene des disziplinären Wissenskanons vielleicht. Geschichte wird immer wieder neu geschrieben, da jede Darstellung asymmetrisch ist, den Logiken der aktuell gültigen Repräsentationssysteme und Werteordnungen unterworfen, die nie Gleichheit, sondern Differenzen produzieren. Als

⁵⁹ Das Problem, inwiefern ‚Geschichte‘ eine unabhängige Sphäre sei, die nachträglich erforscht wird, oder aber aus der analytisch-narrativen Konstituierung resultiert, ist keine neue Diskussion; vgl. dazu: Christoph Conrad/Martina Kessel, „Geschichte ohne Zentrum“, in: dies. (Hg.), *Geschichte schreiben in der Postmoderne, Beiträge zur aktuellen Diskussion*, Stuttgart, 1994, S. 9-36.

⁶⁰ Vgl. zur Frauengeschichte bspw. Gerda Lerner, *Frauen finden ihre Vergangenheit, Grundlagen der Frauengeschichte*, Frankfurt/M., 1995. [Engl. OA 1979.]

⁶¹ Wie hoch historische Interpretationen die Wellen gehen lassen können, kann beispielsweise am deutschen ‚Historiker-Streit‘ 1986/87 ersehen werden.

⁶² So haben zahlreiche Einzelstudien die Zusammenhänge von Geschlechterdiskursen und sozialer Ordnung herausgearbeitet, bspw. Regina Wecker, *Zwischen Ökonomie und Ideologie, Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870-1910*, Zürich, 1997.

Akteure der Asymmetrie jedoch können verfestigte Geschichtsbilder zur Herausforderung für sich neu formierende politische Subjektivitäten werden, die nach einer Neuvermessung des (historischen) Territoriums und seiner sozialen Topografie verlangen. Auf's Neue werden dann die daraus resultierenden Darstellungen ihren Platz in der Wissensordnung der Disziplin und der Öffentlichkeit behaupten müssen.

Weil Quellen das (nicht) Aussagbare einer Darstellung mitbestimmen, sind diese ‚Dinge‘ vertraute Akteure der historischen Forschung.⁶³ Sie können gar als tatsächliche *matters of concern* der Disziplin gelten: Dinge, die Sorgen bereiten, weil sie oft fragile materielle Zeugnisse sind; Dinge, die fehlen, weil sie zerstört oder unter Verschluss sind; und nicht zuletzt sind es Dinge, die beunruhigen können, weil sie als singuläre Artefakte auf die sie umfassende Leere der Vergangenheit verweisen. Beides soll ihnen abgerungen werden, Beständigkeit und Bedeutung, obwohl wir wissen, dass beides kontingent und auf lange Sicht utopisch sein dürfte. So gesehen ist Geschichtsschreibung eine Form der Sorge um uns selbst im Spannungsfeld zwischen sozialer Sammlung und politischer Offenheit.

Literatur

- Bublitz, Hannelore/Marek, Roman/Steinmann, Christina L./Winkler, Hartmut (Hg.), *Automatismen*, München, 2010.
- Butler, Judith, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, 3. Aufl., Frankfurt/M., 2001. [Engl. OA 1993.]
- Crivellari, Fabio/Kirchmann, Kai/Sandl, Marcus/Schlögl, Rudolf (Hg.), *Die Medien der Geschichte*, Konstanz, 2004.
- Conrad, Christoph/Kessel, Martina, „Geschichte ohne Zentrum“, in: dies. (Hg.), *Geschichte schreiben in der Postmoderne, Beiträge zur aktuellen Diskussion*, Stuttgart, 1994, S. 9-36.
- Falk, Francesca, „Amerika als leere Augenweide, John Lockes Staatstheorie und die Grenzfotografie vor Gericht“, in: *Bildwelten des Wissens* 6, 2 (2008), S. 21-32.
- Foucault, Michel, „Subjekt und Macht“, in: ders., *Analytik der Macht*, hg. v. Daniel Defert und Jacques Lagrange, Frankfurt/M., 2005, S. 240-263.
- Hahn, Marcus, „Marvelous Examples. Zum Status des historischen Wissens in der Akteur-Netzwerk-Theorie Bruno Latours“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttelpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive, Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 457-474.

⁶³ Zum „Vetorecht“ der Quellen, vgl. Reinhardt Koselleck, *Vergangene Zukunft, Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M., 2006 [1989], S. 206.

- Harrasser, Karin, „Welche Politik für eine politische Ökologie?“, in: Sebastian Gießmann/Ulrike Brunotte/Franz Maelshagen/Hartmut Böhme/Christoph Wulf (Hg.), *Zeitschrift für Kulturwissenschaften. Politische Ökologie* 2 (2009), S. 135-138.
- Hobsbawm, Eric J., „The Machine Breakers“, in: *Past and Present*, 1 (Feb. 1952), S. 57-70.
- Keller, Reiner/Lau, Christoph, „Bruno Latour und die Grenzen der Gesellschaft“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive, Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 306-338.
- Kneer, Georg, „Hybridizität, zirkulierende Referenz, Amoderne. Eine Kritik an Bruno Latours Soziologie der Assoziationen“, in: ders./Markus Schroer/ Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive, Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 261-305.
- Ders./Schroer, Markus/Schüttpelz, Erhard (Hg.), *Bruno Latours Kollektive, Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008.
- Koselleck, Reinhardt, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/M., 2006. [1989]
- Laclau, Ernesto, *Emanzipation und Differenz*, Wien, 2002. [Engl. OA 1996.]
- Latour, Bruno, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt/M., 2007. [Engl. OA 2005.]
- Ders., *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/M., 2008. [Frz. OA 1991.]
- Ders., *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt/M., 2010. [Frz. OA 1999.]
- Ders., „Zirkulierende Referenz“, in: ders., *Die Hoffnung der Pandora*, Frankfurt/M., 2000, S. 36-95. [Engl. OA 1999.]
- Ders., „Spheres and Networks: Two Ways to Reinterpret Globalization“, in: *Harvard Design Magazine*, 30 (2009), S. 138-144.
- Lerner, Gerda, *Frauen finden ihre Vergangenheit, Grundlagen der Frauengeschichte*, Frankfurt/M., 1995. [Engl. OA 1979.]
- Mouffe, Chantal, *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*, Frankfurt/M., 2007.
- Rancière, Jacques, *Das Unvernehmen, Politik und Philosophie*, Frankfurt/M., 2002. [Frz. OA 1995.]
- Sarasin, Philipp, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt/M., 2003.
- Schmitt, Carl, *Der Begriff des Politischen*, 5. Nachdruck der Aufl. v. 1963, Berlin, 2002. [1932]
- Schüttpelz, Erhard, „Der Punkt des Archimedes. Einige Schwierigkeiten des Denkens in Operationsketten“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/ Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive, Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 234-258.
- Wecker, Regina, *Zwischen Ökonomie und Ideologie, Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen im Kanton Basel-Stadt 1870-1910*, Zürich, 1997.
- Dies./Studer, Brigitte/Suter, Gaby, *Die ‚schutzbedürftige Frau‘. Zur Konstruktion von Geschlecht durch Mutterschaftsversicherung, Nachtarbeitsverbot und Sonderschutzgesetzgebung*, Zürich, 2001.